

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstr. 87.

Halle a. S., Dienstag 2. April 1895.

Preis: 1 Mark 50 Pfennig.

Die Geburtsstagsfeier in Friedrichshagen.

Der Jubeltag ist vorüber, die Festtage sind verhallt, doch aus der Fülle der Eindrücke, die der geistige Tag dem deutschen Volke gebracht hat...

Jobann das leuchtende Vorbild und das hohe Verdienst des Fürsten um die Förderung der nationalen Interessen, wobei er betonte, daß die tiefste Quelle für die Veberrückung der Wirklichkeit aus der Kraft des Glaubens fließe.

In Verantwortung dieser Worte sprach der Fürst seine Freude darüber aus, so hohe Ehren zu empfangen. Wenn man sofort angefaßt werde von verschiedenen Parteien, könne man dies nicht tragen...

Am 2. April traten alle Gäste auf dem Sange des Fürsten im Park an. Die Chorgärten und Säulenhallen der Hochschule wurden unmittelbar am Platz aufgestellt...

burg, Breslau, Braunschweig, Bonn, Berlin, Magden. Dann kam das Gros der Teilnehmer, in alphabetischer Folge der Hochschulen, die einzelnen Gruppen wurden durch Tafeln angedeutet.

Der Festsaal wurde bei hellem Frühlingswetter ein farbenprächtiges Bild. Mit dem Rotenburger March nahm sich die erste Kolonne, die Schläger gesogen, die Vorn-Adressierten in ihrer schmucken Tracht erregte die lebhafteste Aufmerksamkeit.

Voraus kamen die sämtlichen Fahnen der Hochschulen, dann die sämtlichen Chorgärten, endlich die übrigen Teilnehmer; jeder Abtheilung wurde eine Tafel mit dem Namen vorangetragen.

Durchlauchtiger Fürst!

An diesem glücklichen Tage, da kranke der Reichelbald Altdaustland vom Jenseit zum Aere erfüllt, ist es der germanen deutschen Studentenschaft ein Verlangen...

Die an den Fürsten gerichtete Adresse hat folgenden Wortlaut:

In Ew. Durchlaucht 80. Geburtsstags bringt in einmüthiger Liebe und Verehrung die deutsche Studentenschaft innigen Glückwunsch dar.

Auf die Rede des Sprachers der Studentenschaft erwiderte Fürst Bismarck mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Ich habe selten aus dem Munde Ihrer Lehrer, der Dirigenten der Hochschulen, eine Anerkennung über die Vergangenheit erhalten, die für mich von höchstem Werthe ist.

Ueber den Verlauf des gefestigten Tages erhalten wir aus Friedrichshagen nachstehende Berichte: Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen mit tiefblauem Himmel und strahlendem Sonnenschein.

Der Rektor der Berliner Universität, Professor Fleibner, hielt bei dem Empfang der Professoren-Deputation eine Ansprache, in welcher er ausführte, ein großer Freudentag leuchte heute dem deutschen Volke.

Die Jubliquna, die Deutschlands akademische Jugend heute dem Altdeichständer dargebracht hat, bildet den Höhepunkt der äußerlichen Veranstaltungen, mit denen die Nation ihren größten Stammesgenossen über die Schmelze des neunten Jahrhunderts geleitet.

Zeit drei Tagen war die große Hanfationiquna die huldreiche Wirtin der akademischen Bürger, die noch 400000 Mann stark hier den Festtag wirteten.

In drei Festtagen, die von drei verschiedenen Bahnhöfen abgehalten wurden, und zwar in Festhochschulen von je 30 Minuten, verließen die in militärischer Ordnung seit früherer Morgenlinde auf den großen Platz vor dem Dammthor und der Gänse- und Waarweide versammelten Studirenden die gaffelre Ansehbare.



er Ein-
eigen-
Hängel-
sil. die
dem
Glück-
Nicht-
chten,
ichen
Kaiser
den
Bogens
Nets-
die die
f, die
aktiven
Mit-
denen-
Seine
sinnard
st von
Gegen
hatte die
apertur
des
in M.
schlofer-
gehens
dem
beding-
Schichten
Sulten
onst ist
in Me-
w. Grund-
e. Der
al für
den
wie es
nach
Keno-
sicht
des
höheren
andere
3. März
penden
in die
Namen
in sollen
ein wird
ngen zu
einem
Zweien
aufzu-
nehmen,
die be-
werden.
da in
um zum
Die
rel eine
Mann
die Bes-
und
als Rom
Die
helf
beobacht
die Me-
de wurde
er Kirche
safften.
nischen
er Ziel
gehenden
die die
in den
faktoren
tiefen)
1894 ein
begehrten
Die Ge-
für 383
Me-
er. Das
Die
offiziell
Jahres-
name von
nach-
Weg-
somit
des

Volkswirtschaftlicher Theil.

Vermittele Nachrichten.

Braunhaufig, 31. März. (Konkurs.) Ueber das Ver-
mögen der Braunhaufig'schen Konfektfabrik
Feldwig u. Co. (Konkursverwalter, persönlich haftende Ge-
sellschafter Kaufmann Jul. Ring und Fritz Blichfeldt) hat sich
das Konkursverfahren eröffnet worden, nachdem Ring durch Einbringen
von Konkursgeldern den Konkurs beantragt hat. Die
betreffende Fabrikation besteht aus einem in der
Gartenstraße gelegenen Fabrikgebäude, in welchem
die Fabrikation der Konfekte erfolgt. Die
Konkursverwalter sind Herr Kaufmann
Feldwig u. Co. in Leipzig. Die
Konkursmasse besteht aus
1. Immobilien: Grundstück
in Leipzig, 10000 Mk. Wert.
2. Forderungen: 100000 Mk.
3. Waren: 50000 Mk.
4. Kasse: 10000 Mk.
5. Sonstige: 50000 Mk.
6. Verbindlichkeiten: 150000 Mk.
7. Sonstige: 100000 Mk.
8. Sonstige: 100000 Mk.
9. Sonstige: 100000 Mk.
10. Sonstige: 100000 Mk.

Marktberichte.

Leipzig, den 30. März. Produktenmarkt. Weizen per 1000 kg netto
fl. inländischer 122-130 kg, ausländischer 150-155 kg.
Roggen per 1000 kg netto fl. inländischer 116-125
kg, ausländischer 140-145 kg. Gerste per 1000 kg netto
110-115 kg. Hafer per 1000 kg netto 110-115 kg.
Mais per 1000 kg netto 110-115 kg. Futterweizen
per 1000 kg netto 110-115 kg. Futterroggen
per 1000 kg netto 110-115 kg. Futtergerste
per 1000 kg netto 110-115 kg. Futterhafer
per 1000 kg netto 110-115 kg. Futtermais
per 1000 kg netto 110-115 kg. Futterweizen
per 1000 kg netto 110-115 kg. Futterroggen
per 1000 kg netto 110-115 kg. Futtergerste
per 1000 kg netto 110-115 kg. Futterhafer
per 1000 kg netto 110-115 kg. Futtermais
per 1000 kg netto 110-115 kg.

Wirtschaftsberichte.

Leipzig, den 30. März. Viehmarkt. Die
Schlachtwirtschaft im hiesigen Viehmarkt
am 1. April 1895. Die
Schlachtwirtschaft im hiesigen
Viehmarkt am 1. April 1895.
Die Schlachtwirtschaft im hiesigen
Viehmarkt am 1. April 1895.
Die Schlachtwirtschaft im hiesigen
Viehmarkt am 1. April 1895.

Wirtschaftsberichte.

Leipzig, den 30. März. Viehmarkt. Die
Schlachtwirtschaft im hiesigen Viehmarkt
am 1. April 1895. Die
Schlachtwirtschaft im hiesigen
Viehmarkt am 1. April 1895.
Die Schlachtwirtschaft im hiesigen
Viehmarkt am 1. April 1895.
Die Schlachtwirtschaft im hiesigen
Viehmarkt am 1. April 1895.

Waren- und Produktenberichte.

Leipzig, den 30. März. Viehmarkt. Die
Schlachtwirtschaft im hiesigen Viehmarkt
am 1. April 1895. Die
Schlachtwirtschaft im hiesigen
Viehmarkt am 1. April 1895.
Die Schlachtwirtschaft im hiesigen
Viehmarkt am 1. April 1895.
Die Schlachtwirtschaft im hiesigen
Viehmarkt am 1. April 1895.

Familien- Nachrichten.

Leipzig, den 30. März. Familien-Nachrichten.
Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann,
nachdem er im Jahre 1893 in den Ruhestand
übergetreten war, Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig.

Familien- Nachrichten.

Leipzig, den 30. März. Familien-Nachrichten.
Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann,
nachdem er im Jahre 1893 in den Ruhestand
übergetreten war, Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig.

Familien- Nachrichten.

Leipzig, den 30. März. Familien-Nachrichten.
Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann,
nachdem er im Jahre 1893 in den Ruhestand
übergetreten war, Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig.

Familien- Nachrichten.

Leipzig, den 30. März. Familien-Nachrichten.
Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann,
nachdem er im Jahre 1893 in den Ruhestand
übergetreten war, Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig.

Familien- Nachrichten.

Leipzig, den 30. März. Familien-Nachrichten.
Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann,
nachdem er im Jahre 1893 in den Ruhestand
übergetreten war, Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig.

Familien- Nachrichten.

Leipzig, den 30. März. Familien-Nachrichten.
Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann,
nachdem er im Jahre 1893 in den Ruhestand
übergetreten war, Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig.

Familien- Nachrichten.

Leipzig, den 30. März. Familien-Nachrichten.
Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann,
nachdem er im Jahre 1893 in den Ruhestand
übergetreten war, Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig.

Familien- Nachrichten.

Leipzig, den 30. März. Familien-Nachrichten.
Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann,
nachdem er im Jahre 1893 in den Ruhestand
übergetreten war, Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig. Derzeit befindet sich
der Herr Professor Dr. Dr. Otto Nasemann
in Leipzig.





[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Saat.

[9] Roman von C. von Wald-Zedtwitz.

Herr von Sternfeld hatte ihn ſchon erwartet. — Der Baccarattiſch blieb heute aber unbefiekt. „Kein Mumm zum Bracc,“ meinte der Major. „Spielen wir wie geſtern bei mir ein Solo, denn das Haſard iſt hier verboten — ein ſolides Bracc gehört natürlich nicht dazu.“

Arel, von der Leidenschaft des Spielens vollkommen erfaßt, wäre auf jeden Vorſchlag eingegangen, welcher ihn in die Möglichkeit verſetzte, deſſelben zu fröhnen. Einige Herren kamen noch mit und bald war die vornehm-behaglich eingerichtete Junggeſellenbehausung Sternfelds erreicht. Der Burſche ſetzte Wein auf und ordnete den Spieltiſch, während der Wirth Cigarren reichte.

„Wunderbares Blatt!“ Arel ſog den Duſt mit Behagen. „Jüngſte Ernte, J. P. Hagedorn u. Compagnie, Hamburg, mein alter, getreuer Lieferant.“

Arel wurde von der Unruhe immer mehr ergriffen. Warum Herr von Blohmſtein auch nur den Tempel ſo peinlich baute? Die Linien brauchten ja gar nicht ſo grade und die Zahlen ſo deutlich geſchrieben zu ſein. Man hatte es ja ſchon im Griff, wo man hinſetzen mußte.

„Endlich!“ — Ruhe und Geduld — Geduld und Ruhe“, lachte Herr von Sternfeld, der Dönſtrut ſeine Erregtheit anſah, und legte die Pant auf. — Das ging alles bei ihm vornehm, glatt; es war ja durchaus nicht chic, irgend eine Erregung zu zeigen, weder vorher noch nachher, am wenigſten beim Spiel ſelbſt. Sobald der erſte Umſchlag erfolgt war, hatte ſich Arel wiedergefunden und nun ſpielte er als Gentleman anfangs mit wechſelndem Glück, endlich mit auffallendem Unglück. Jetzt aber, als er eine Note von 1000 Mark der Dame anvertraute, zitterte ſeine Hand. — Umſchlag — Herr von Sternfeld zog ſie, ohne eine Miene zu verziehen, ab. — Arel zuckte zuſammen, ſetzte nicht mehr. Die Taile war zu Ende. Dönſtrut wechſelte die Farbe. — Das neue Spiel begann.

„Darf ich mit Wiſtantenkarten pointiren?“ Arel's Stimme ſchwankte, als er dieſe Frage an den Major richtete.

„Bitte.“

Herr von Sternfeld neigte artig lächelnd den Kopf. „Ich werde den Werth jedesmal darauf verzeichnen.“

„Acceptirt.“

„Dieſe gilt 1000 Mark.“

Der Vorfall ging ſcheinbar unbemerkt vorüber, keiner der Anweſenden verzog auch nur eine Miene; die Herren waren offenbar an Aehnliches gewöhnt. Im Stillen bewunderte man allerdings Herrn Dönſtrut's Dreißtigkeit, als Fremder ſolche Forderung an den Bankier zu ſtellen, während man der vornehmen Art Herrn von Sternfeld's volle Anerkennung zollte.

Der Morgen ſtahl ſich bereits bleigrau durch die Spalten der Vorhänge, als ſich die Geſellſchaft trennte — Arel allein verweilte noch, ſprang von ſeinem Sitze auf, durchmaß langen Schrittes das Zimmer und blieb endlich vor dem Wirth ſtehen. „Herr von Sternfeld, Sie ſind der gentilſte Spieler, mit dem ich jemals zuſammengekommen bin.“

Wieder die leichte, gewinnende Kopfneigung des Offiziers.

„Ich ſchulde — wie viel iſt es?“

„Bitte, wollen Sie ſich gefälligſt überzeugen.“

Mit der Hand auf die Wiſtantenkarten deutend, welche auf dem Tiſche lagen, als hätten ſie gar keinen Werth, nahm Arel den Blechkaſten, in welchem er das Geld zu verwahren pflegte, ging ins Nebenzimmer, verſchloß denſelben in ſeinem Schreibtiſche und kehrte erſt nach geraumer Zeit zu ſeinem Gaſt zurück.

„Neunzigtauſend Mark. Die Summen ſtehen auf den Karten verzeichnet,“ ſagte Arel tonlos. Das war fürchtbar. Wie ſollte

er ſie decken? Es war ſein Untergang. — Ach, ſeine arme Schwefter, wie würde ſie dies wieder bekümmern.

Herr von Sternfeld ſchenkte ſeinem Gaſte ein friſches Glas Wein ein, reichte ihm noch eine Cigarre. Arel nahm das Dar- gebotene mechaniſch an. Er mußte irgend eine Beſchäftigung haben.

„Herr von Sternfeld,“ ſagte er endlich mit gepreßter Stimme, der man es anhörte, wie ſchwer es ihm ums Herz war, „ich bin weder jetzt noch in der nächſten Zeit in der Lage, Ihnen das Geld zu zahlen, obgleich mir bekannt iſt, daß Spielſchulden Ehrenſchulden ſind, welche nach 24 Stunden gedeckt ſein müſſen.“

„Seien Sie feſt überzeugt, daß ich Sie nicht drängen werde.“

Arel hatte das Gefühl, als müſſe er den Major umarmen.

„Aber wann — wann?“

„Daß muß ich Ihnen überlaſſen.“

„Aber ich muß reiſen.“

„Stavitten liegt nicht außerhalb der Welt.“

„Ich werde mein Möglichſtes thun, um — ſo bald ich kann.“

„Ich bin davon überzeugt.“

„Ich werde Ihnen einen Ehrenschein geben.“

„Bitte — Bitte —“

„Aber ich will — ich werde es!“

Arel wurde immer aufgeregter, die Art des Majors drückte ihn faſt vor Scham nieder.

„Dann kann ich es nicht hindern.“

„Wo iſt Papier und —?“

„Hier.“

Sie gingen ins Nebenzimmer. Arel ergriff die Feder, warf ſie jedoch wieder hin.

„Entſchlich. Ich möchte in die Erde ſinken — ich muß Sie außerdem bitten, mir mit einigem baarem Gelde —“

„Wie viel gebrauchen Sie — 1000 — 2000 Mark?“

„Nein — nein — 500 ſind übergenug. — Nein, bitte, geben Sie mir 1000. — Wirklich zu gütig — zu —“

Dönſtrut nahm dieſe eben geliehene Summe noch mit in den Schuldſchein auf, ſchrieb ſeine nächſte Adreſſe darunter und ver- ließ in den widerſtrebendſten Gefühlen das Haus —

Wenn er Abda gedachte, ſo hätte er ſich erſchießen mögen.

„Einundneunzigtauſend Mark Schulden außer den übrigen!“

Furchtbar — fürchtbar —

„Das wäre doch eigenthümlich, wenn ich dadurch noch die Bekanntschaft dieſer ſpröden Dame machte“, lachte von Sternfeld, als Arel die Thür hinter ſich geſchloſſen hatte. „Freilich, eine Empfehlung würde es für mich nicht gerade ſein. — Unſinn — wozu ſollte ich auch am Ende einer ſolchen ihr gegenüber be- dürfen?“

Obgleich er ſich entkleidete, ſo erlaubte es ihm ſein Dienſt doch nicht, noch das Lager zu ſuchen. Eine kalte Douche im Badeſchrank, ein kräftiges Frühſtück, dann in den Dienſtanzug geſchlüpft, denn auf dem Hofe ſcharrte ſchon der Goldfuchs, welcher ihn zum Erzerzerplatz tragen ſollte, ungeduldig das Pflaſter.

„Stillgeſtanden! Das Gewehr über!“

Dieſer glockenhellen, markigen Stimme hörte Niemand an, daß Herr von Sternfeld nun ſchon die zweite Nacht wachend verbracht hatte. Wie Blitz und Donner ſetzt er auf dem Erzerzer- plaze an dem Bataillon entlang. — Ein Sitz im Sattel — eine Erſcheinung, ein Schneid — ein Scharfblick — eine Führung — famos! famos!

Arel taumelte wie ein Betrunkener nach dem Centralhotel. — Er ſchlief, als hätte er eine ſtarke Doſis Morphinum erhalten, bis zum Abend.

Abda hatte um dieſe Zeit in Frankfurt a. M. den Schlaf- wagen verlaſſen. — Sie ſah merkwürdig friſch aus, frühſtückte und fuhr dann in einem bequemen Koupée erſter Klaſſe dem Süden zu.

Sie freute sich innerlich darauf. Das unbekannte Gefühl, dort glücklich zu sein, erhob ihr Gemüth. Schwingen wünschte sie sich, dem schönen Florenz so schnell als möglich zuzustreben. — Schwingen! — Fast war es ihr lieb, daß sie ohne Arel die Fahrt zurücklegte, er zeigte so wenig Theilnahme für Naturschönheiten, seine Unterhaltung, so gern sie ihm auch sonst zuhörte, hätte sie in der Betrachtung derselben gestört. — Dann war es ihr auch eine wahre Freude, daß er endlich anfang, sich um seine Wirthschaft zu bekümmern. O! machte sie sich Sorge, daß sie ihn doch nicht genug dazu anhielt, hatte sie es ihrer seligen Mutter doch auf dem Sterbebette versprochen.

„Arel ist wie ein unmündiges Kind, meine Abda,“ hatte sie im Verschcheiden gesagt. „Steh’ Du ihm treu zur Seite, nur in dieser Hoffnung kann ich ruhig sterben.“

Es war so schwer für ein Mädchen, diesen Wunsch auf die richtige Weise zu erfüllen, ein Zuviel konnte da mehr schaden, als sie je wieder gut zu machen vermochte.

Die Alpen, das Tiefland Ober-Italiens, lagen nun schon hinter Abda, und der Zug leuchtete bereits die steilen Schlangengewindungen der Apenninen empor, deren felsige Hänge riesige Schneemassen, gespenstisch vom Abglanze des südlichen Sternenhimmels durchleuchtet, deckten. Wenn Abda sich auch fester in ihren Belz hüllte und trotzdem fröstelnd zusammenschauerte, so klopfte ihr Herz dennoch freudig, als wüßte sie, daß dies nur einen kurzen Uebergang bedeutete und daß hinter den beschneiten Bergriesen der goldige Frühling lachte.

„Ein Uebergang, wie Alles in Leben, wie das Leben selbst,“ sagte sie leise, „hier nur eine Vorbereitung zu einem schöneren Dasein.“

Sie schloß die Augen, um besser denken zu können. Diese Zeit ist aber dem Menschen vom Höchsten gegeben, um sie als Vorbereitung zu der kommenden zu nützen. Das herrliche Jenseits soll sich der Mensch erst verdienen. Was hatte sie eigentlich bis jetzt gethan, um sich dessen würdig zu zeigen? Arge Sünden belasteten ihr Gemüth nicht, sie hatte versucht, den Lehren ihrer Religion gemäß zu leben. Aber genügte das? Hatte sie Opfer gebracht? — Opfer? — Nein.

Ihre Jugend war dahin gegangen in der Pflege der Ährigen; das war einfache Kindesplicht gewesen. — Nun hatte

ihr ein gütiges Geschick Reichthümer in den Schooß geworfen. Gütiges Geschick?

In Abda bäumte sich etwas dagegen auf. Was sie zu einem einfachen Leben gebrauchte, hatte sie vorher besessen, der Ueberfluß hatte sie noch nicht beglückt, im Gegentheil hatte er ihr viele bittere Stunden bereitet und ihre Blicke in die Seelen Anderer schauen lassen, welche ihren Glauben an die Menschheit tief erschütterten.

Auch auf ihren Bruder hatte ihr Wohlstand keinen günstigen Einfluß geübt, ihn vielmehr seiner geringen Arbeitskraft noch beraubt, weil er zu sehr auf ihre Hilfe baute.

Sie hatte bis jetzt aus schweiserlicher Liebe stets gegeben. War das nun das Richtige? Sollte sie den letzten Wunsch ihrer Mutter so verstehen?

„Nein, sicherlich nicht.“

Das mußte anders werden. Ihre reichlichen Mittel sollten angemessene Verwendung finden. Wie viele darboten? — Wie viel Gutes konnte sie nicht mit ihren Hilfsquellen schaffen? Ja, sie war bis jetzt wie mit Blindheit geschlagen gewesen, nicht nur das Streben, gottesfürchtig, glaubensstrenge zu leben, bewirkte, daß sich das Jenseits kostbar für die Menschen gestaltete, nein, auch wirkliche Thaten mußten aufzuweisen sein. — Gutes — sehr viel Gutes, wozu sie ja ihr Herz immer drängte, wollte sie thun.

Abda lächelte so freundlich, wie sie nur zu lächeln vermochte. Etwas Kostbares war in ihr aufgegangen und gleichsam, als wolle ihr der Himmel ein Zeichen seines Einverständnisses geben, huschte jetzt gerade ein rothiger Schimmer über den Schnee.

Der erste Gruß des Gestirns der Wachen vereinigte sich mit dem Lebewohl der nächtlichen Himmelsleuchte zu einem lieblichen, farbenprächtigen Lichtspiel auf den feuchten Schneefelsen der Apenninen. Jetzt war das Schwerste überstanden, und der Zug flog spielend auf der Hochebene dahin, um bald am südlichen Thalhang hinabzusteigen.

Bis jetzt war noch kein Strauch, geschweige denn ein Baum zu sehen; endlich aber die über den Boden hinkriechenden Zweige einer verkrüppelten Zirbelkiefer, die Spitze eines verzweigten Wachholderstrauches, der Schnee liegt nur noch wie ein blasser Schleier auf den Bergen, kränkelnde Tannen (Fortsetzung folgt.)

Das Hochwasser.

(Ursachen und Schutzmittel.)

Hochwasser, das Anschwellen der Flüsse und die Entstehung von Ueberschwemmungen in Folge einer größeren Zufuhr meteorischer Niederschläge, als die Flüsse momentan abführen können. In der neuern Zeit haben im Allgemeinen die Hochwasser unserer Flüsse eine Zunahme erfahren, während der gewöhnliche Wasserstand niedriger geworden ist. Die Ursachen der Hochwasser sind in erster Linie die Entwaldungen. Der Wald und dessen Streudecke übt auf die plötzlich bei starken Niederschlägen oder beim Schmelzen des Schnees auftretenden Wassermassen eine zurückhaltende Wirkung aus und vertheilt dieselben auf eine längere Abflußperiode. Die Nachtheile, welche der schnelle Abfluß des Wassers von den fahlen Hangflächen im Gefolge hat, wie Abschwenmen des Bodens, Herabführen von gewaltigen Gesehiebemassen, welche in der Thalebene und den Wasserläufen die ärgsten Verwüstungen anrichten und auch hierdurch die Hochwasser vermehren, treten in weit geringerm Maß auf, sobald die Hänge bewaldet und die Gesehiebemassen, wo dies möglich, durch Verbauung der Wildbäche mittels Thalsperren zurückgehalten werden. Eine weitere Ursache der Steigerung der Hochwasser sind die in vielen Flußgebieten ausgeführten Entwässerungen, vor Allem der Hochmoorgebiete in den Gebirgsländern, welche außerordentlich große Wassermengen zurückhalten vermögen; ferner die Umwandlung von Bruch- und Weideländern in Ackerland. Der Einfluß der Entschumpfungen auf das Regime der Flüsse d. h. auf die Beziehung der Niederschlagsmengen in einem Flußgebiet zu der Wassermenge und deren periodischer Vertheilung im Flußlauf, ist sehr erheblich, da Sumpfböden, Moräste zc. beträchtliche Wassermengen aufnehmen und zur Verdunstung bringen, während die Entwässerungsanlage dem Boden das Wasser schnell entführt. Hiernach muß also jede größere Entwässerung nur auf zweckmäßige Regulirung der Wasserhältnisse bedacht sein, also nicht ein einfaches Abzapfen des Wassers aus dem Boden veranlassen, wodurch dieser in den meisten Fällen in nicht zu langer Zeit aus einem Sumpf in eine Wüste verwandelt wird. Vielmehr muß durch Auf-

forstung der gewonnenen Kulturfläche, durch Anlage von Wiesen und Weiden, deren Graswuchs eine ähnliche günstige Wirkung auf die Verzögerung des Wasserabflusses ausübt wie der Wald, oder endlich durch eine mit der Entwässerung verbundene Bewässerung dem Boden in der Periode der Dürre der nöthige Grad an Feuchtigkeit zugeführt werden.

Eine Steigerung des Hochwassers entsteht auch durch fehlerhafte Flußregulirungen, welche vielfach als lokale Arbeiten, ohne Berücksichtigung der oberhalb und unterhalb gelegenen Flußstrecken, ausgeführt werden. Die meisten Flußkorrekturen haben eine beschleunigte Ableitung des Wassers zum Zweck oder zur Folge, wie z. B. die Durchstiche in stark gekrümmten (serpentinirenden) Strecken, mittels welcher zuweilen im Interesse der Schifffahrt, vorwiegend aber, um den Wasserstand zum Zweck der Entschumpfung des anliegenden Landes zu senken, eine beschleunigte Abführung des Wassers stattfindet. In jedem Fall gelangt mithin nach erfolgter Streckung das Wasser schneller in die untern Strecken als vorher. Trifft es hier auf zu enge Profile, Flußweiden, Wehre zc., so können die verheerendsten Ueberschwemmungen stattfinden. Das Nämliche ist der Fall, wenn in Folge einer Korrektur das Hochwasser eines Nebenflusses zugleich mit dem eines Hauptflusses stattfindet, während früher die Hochwasser beider Flüsse in Folge der verschiedenen klimatischen Verhältnisse in den Niederschlagsgebieten in der Regel nacheinander eintraten.

Fernere Ursachen der Ueberschwemmungen, bez. der Steigerung derselben sind zu enge Durchflußprofile für das Hochwasser, wie sie durch Profilengen in den Hochwasserbeiden, durch fehlerhaft angeordnete Brückendurchlässe, durch Wehre und Schleusen entstehen. Wo aus irgend einem Grunde das Vorland zu schmal bemessen wurde, da stauten sich die Hochwasserfluthen an; es entstanden gerade an diesen Stellen Entschumpfungen, welche die gefährlichsten, sich jeder vorhergehenden Berechnung entziehenden Hochwasser verursachten. Bestehende Verengungen in den Deichzügen lassen sich kaum oder jedenfalls nur mit sehr hohen Kosten beseitigen; in gleicher Weise stellen sich auch die Kosten der Beseitigung oder Tieferlegung von Wehren, bez. der Anlage von Grundabläßen wegen der Ent-

schädigun
sehr vi
keiten u
daß be
der Hoc
Zu
nahmen
werden,
Regel
der bes
regimes
theilung
die plö
Möglich
erster L
und das
Wahreg
Mittel
wenn d
gebiets
liche We
auf ein
gewöhnl
Gründe
ja in se
im Ver
Tropfen
greifen
will, zu
die Be
Bodens
Hängen
der mit
Di
speichern
günstige
Wasserl
Lauf a
also ob
kleinsten
unterha
liche reg
auf die
Südbab
Reisero
im Geb
werden,
diese in
Kosten
im Qu
minderu
nur ge
fassung
von ner
wie die
der be
soll. U
vornwie
an den
meist n
Speisun
nachhalt
lichen
Städter
Regel
langen
Hochflut
Horizon
Seiten
des We
liche M
neben a
aber die
dies hä
der geo
stverh
in den
reze vo
In
von Ge



schädigung an die Stauberechtigten außerordentlich hoch. In sehr vielen Ländern sind überdies die rechtlichen Schwierigkeiten bei der Erwirkung einer Wehrbeseitigung so erheblich, daß bereits aus diesem Grunde dieses Mittel zur Beseitigung der Hochwasserschäden kaum angewendet werden kann.

Zum Schutz gegen Uebersfluthungen sollte bei allen Maßnahmen das gesammte Flußgebiet als ein einheitliches aufgefaßt werden, und Einzelprojekte für bestimmte Strecken sollten in der Regel ausgeschlossen werden. Ferner sollte man die Besserung der bestehenden Verhältnisse durch eine Aenderung des Stromregimes zu erreichen suchen, dergestalt, daß die Vertheilung der auf eine längere Abflußperiode stattfindende, so daß die plötzlich auftretenden außerordentlichen Wasserstände nach Möglichkeit gemindert werden. Als Schutzmaßregeln in der ersten Linie Wiederbenadung kahler Abhänge im Quellgebiet und das Zurückhalten des Wassers durch Reservoirs oder andre Maßregeln gleichfalls vorwiegend im Quellgebiet genannt. Diese Mittel werden indeß nur dann durchgreifende Erfolge haben, wenn die Bewaldung auf einen sehr erheblichen Theil des Flußgebiets ausgedehnt werden kann; nur dann wird eine beträchtliche Verzögerung des Wasserabflusses stattfinden, so daß er sich auf eine längere Zeitperiode vertheilt und außerordentliche Gewöhnlich vermieden werden. Aus allgemeinen ökonomischen Gründen ist nun aber die Aufforstung nicht überall durchführbar, ja in sehr vielen Fällen wird der mögliche Zuwachs an Wald im Vergleich zu der Größe des Flußgebiets nur gering sein. Trotzdem wird man überall, wo es zulässig, zu diesem Mittel greifen müssen, wenn man die nach Möglichkeit verhüten will, zumal auch die Bewaldung noch andre Vortheile gewährt: die Verhütung der Abschwemmung, bez. des Abbruchs des Bodens, der Verwüstung der Thalebene durch das von den kahlen Hängen herabgeführte feste Material, ferner eine Vermehrung der mittlern und Kleinwasserne = en der Flüsse.

Die Anlage von Reservoirs zum Zweck der Aufspeicherung des Wassers kann aus der Erfahrung über den günstigen Einfluß abgeleitet werden, welchen natürliche, im Wasserlauf eingeschaltete Seen auf die Wasserstände im untern Lauf ausüben. Der Rhein an der Boralberg-Schweizer Grenze, also oberhalb des Bodensees, zeigt das Verhältniß 1 : 70 der kleinsten zur größten Wassermenge, während dieses Verhältniß unterhalb des Bodensees, bei Basel, 1 : 14 beträgt. Eine ähnliche regulirende Wirkung auf die Wassermengen und entsprechend auf die Wasserstände üben die oberitalienischen Seen auf die im Südbahng der Alpen entspringenden Flüsse aus. Künstliche Reservoirs, welche die natürlichen ersetzen sollen, können aber nur im Gebirge, in schmalen, steil aufsteigenden Thälern hergestellt werden, da andernfalls, wollte man die Mittelgebirgstäler, wo diese in die Stromniederung übergehen, hierzu verwenden, die Kosten geradezu unerschwinglich werden. Der Einfluß der im Quellgebiet anzulegenden Reservoirs auf die Verminderung der ist aber in Folge des hier nur geringen Niederschlagsgebiets nicht sehr beträchtlich; ihr Fassungsvermögen, bez. die Anzahl der für einen einzigen Wasserlauf von nennenswerther Bedeutung herzustellenden Reservoirs müßte, wie die einfachste Betrachtung ergibt, außerordentlich sein, wenn der beachtlichste Erfolg auch nur annähernd erreicht werden soll. Uebrigens dienen die meisten bisher erbauten Reservoirs vorwiegend andern Zwecken, als die Hochfluthen nur allmählich an den untern Flußlauf abzugeben, wozu letztere Aufgabe zu meist nur als eine sekundäre betrachtet wurde. Sie dienen zur Speisung der obern Haltungen von Schifffahrkanälen, zur nachhaltigen Versorgung von Triebwerken mit dem erforderlichen Wasser, zur Bewässerung sowie zur Versorgung von Städten mit Nutzwasser. Diese Aufgaben vertragen sich in der Regel nicht mit der hier in Rede stehenden; die ersteren verlangten gefüllte Reservoirs, während die Milderung der Hochfluthen leere oder nur zum Theil gefüllte erfordert. Horizontalaräben im Quellgebiet, welche von verschiedenen Seiten empfohlen wurden, bezwecken ein Zurückhalten des Wassers, Abführen desselben in den Untergrund, bez. allmähliche Abgabe an den Fluß. In gewissen Fällen ist dieses Mittel neben andern wohl am Platze, selbst im günstigsten Fall wird aber die Wirkung dieser Gräben nicht sehr erheblich sein. Uebers dies hängt die Möglichkeit der Anlage derselben wesentlich von der geognostischen Beschaffenheit des Terrains und von den Besitzverhältnissen ab. Nur wo ein starkes Einsickern des Wassers in den Untergrund zu erwarten steht, könnten derartige Graben = rege von Nutzen sein.

In neuerer Zeit ist wieder von verschiedenen Seiten (z. B. von Georg Gerson) der Vorschlag besprochen worden, die

eingedeichtete Flüsse in hierzu geeignete eingedämmte Niederungen einzuleiten, wodurch die Aufspeicherung großer Wassermassen während der höchsten Fluthzeit und gleichzeitig die Gewinnung der mit dem Wasser oft in reicher Menge mitgeführten fruchtbaren Sinkstoffe erzielt würde. Selbstverständlich müßte in diesen Niederungen die etwa bestehende Ackerwirthschaft in Wiesen- und Weidewirthschaft umgewandelt werden.

Stets wird man unter den jetzigen Verhältnissen gezwungen sein, neben den oben genannten Mitteln solche anzuwenden, die bei außerordentlichen Hochwassern, deren Eintritt nicht abgewehrt werden kann, die Ueberschwemmung unmittelbar verhüten. Zu diesen gehören außer den bereits erwähnten Aufkorrekturen vor allen die Deiche (Dämme), welche denn auch von alters her die größere Zahl unserer Flüsse und Ströme an den beiden Seiten begleiten, soweit nicht das natürliche Ansteigen des Terrains eine künstliche Sicherung des Binnenlandes unnötig macht. Diese Hochwasserdeiche haben manche erhebliche Uebelstände im Gefolge. Das im Schutz des Deiches liegende Land ist ausgeschlossen von den fruchtbaren Ueberschlämungen, welche bei ungedeichtem Lande häufig den Ertrag der Wiese und Weide außerordentlich steigern, und oft ergibt das Terrain zwischen dem Fluß und dem Deiche geringere Erträge als das geschützte Gebiet. Gleichzeitig erhöht sich aber auch durch die Niederlage bei Hochfluthen das Außenland, und viele Niederungen erhalten im Laufe der Jahre eine tiefere Lage als die gewöhnlichen Wasserstände der Flüsse. Dadurch werden die Anwohner zur steten Erhöhung und wegen des verstärkten Wasserdrucks auch zur Verstärkung der Deiche genötigt, und wegen des hohen Wasserstandes im Fluß, verglichen mit demjenigen der Niederung, wird die Abwässerung der letztern außerordentlich erschwert, oft sogar mit den gewöhnlichen Mitteln geradezu unmöglich gemacht. Der beträchtliche Wasserdruck, das oft mangelhafte Material der Deiche, sowie Fehler in dem Innern derselben bewirken häufig ein Durchsickern des Hochwassers (Qualm- oder Kuverwasser), so daß die Niederung lange Zeit hindurch mit Wasser bedeckt ist und somit der Verumpfung mit allen ihren schlimmen Folgen anheimfällt. Man ist nunmehr vorwiegend auf das Ausschöpfen des Wassers durch Pumpwerke angewiesen, ein Verfahren, welches in ausgedehnten Flußniederungen bereits vielfach angewendet wird. Dazu kommt, daß der Getreidebau in dessen Interesse die Deiche hauptsächlich angelegt wurden, mehr und mehr dem Futterbau weicht, welcher durch die Uebersfluthung des Terrains zu gewissen Zeiten, ein rechtzeitiges Zurücktreten des Wassers vorausgesetzt, nicht geschädigt wird. Trotzdem wird man in den überwiegend zahlreichsten Fällen auf die Winterdeiche, also auf ihre Erhaltung, in erforderlichem Fall auf die Verstärkung und Erhöhung derselben sowie auf eine Regulirung ihrer Richtung, angewiesen sein, wenn man dem Lande den möglichst zuverlässigen Schutz gegen Uebersfluthungen gewähren will. Die Erhaltung und Vertbeidigung der Deiche in der Zeit der Noth erfordert eine Organisation, welche noch an vielen Orten fehlt. Hierzu gehört auch ein guter Nachrichtendienst, wie er seit 1889 bei den großen Strömen Deutschlands und deren Nebenflüssen neu organisiert ist. Jeder Strom ist in Abtheilungen mit je einer Meldestation zerlegt. Der Nachrichtendienst beginnt, wenn ein vorher bestimmter Wasserstand erreicht ist, oder wenn nach Ansicht der Hauptmeldestelle (Oberpräsidium) die Beschaffenheit des Eises oder der Bitterung den Beginn bedingt. Nach dem Befehl zum Beziehen des Wachtdienstes haben die Abtheilungs = Vorstände (Bauinspektoren, Regierungsbaumeister) sämmtliche Deiche ihres Bezirks und die zugehörigen Bauwerke auf ihren Zustand zu untersuchen und nachzusehen, ob die Eismachen ordnungsmäßig bezogen, ob die Deichverteidigung eingerichtet und die erforderlichen Geräte und Sprengmaterialien vorhanden sind. Während der Dauer des Wachtdienstes werden von den Meldestationen Nachrichten über alle Vorkommnisse im Bezirk, besonders Bildung von Eisverfestungen, nach den Nachbarabtheilungen und an die Hauptmeldestelle gegeben. Die Vorstände haben außerdem die Deichverteidigung zu überwachen und Eisprennungen vorzunehmen in der Weise, wie dies von der Hauptmeldestelle verfügt wird. Alle Anzeigen sind womöglich telegraphisch oder telephonisch zu machen, sonst durch Postkarte oder Boten; die Ströme haben deshalb zum großen Theil eigene Leitungen. Die Regelbeobachter müssen, wenn der Wasserstand um ein bestimmtes Maas (0.5-1 Meter) gestiegen oder gefallen ist, mindestens aber täglich einmal melden. Die Meldungen gehen von den Meldestationen an die nächstbetheiligten Regierungspräsidenten, die Landrathsämter, Gemeindeführer, Deich- und Entwässerungsgenossenschaften, an die Stromunterbeamten, sowie an interessirte Korporationen und

Rivate, außerdem werden sie durch Aushang, bez. durch Bekanntmachung zur Kenntniß der Bevölkerung gebracht. Bei der Hauptmeldestelle werden sämtliche Meldungen gesammelt, so daß hier eine Uebersicht über den ganzen Strom in Bezug auf Wasserstände, Eisstand und Eisgang vorhanden ist. Dieses gesammelte Nachrichten-Material wird weiter verarbeitet und zu wissenschaftlichen Untersuchungen über Entstehung und Verlauf benutzt. In der Hand dieser Untersuchungen wird die voraussichtliche Zeit und Höhe der jeweiligen Hochwasserwelle den stromab gelegenen Ortschaften vorausgesagt, um möglichst Schaden durch Hochwasser zu verhüten. Zum Schutz des Wildes gegen Hochwasser legt man künstliche Hügel (Wildberge, Rettungsberge) an, die mit Futtervorräthen versehen werden. (Vgl. Demougey, Reboisement. Den vorstehenden interessanten Artikel veröffentlichen wir mit Genehmigung der Verlags-handlung aus der fünften Auflage von Meyers Konversations-Lexikon. Das monumentale Werk zeigt sich in dieser neuen Auflage in einer Vollkommenheit, die seinem Wünsche mehr Raum giebt, kein berechtigtes Verlangen unerfüllt läßt. Wissenschaftliche Vertiefung, prägnante Kürze, Gemeinverständlichkeit und Schönheit der Sprache erheben auch den kleinsten Artikel zu einer lexikographischen Musterleistung, der ebenbürtig die künstlerisch-illustrative Ausstattung gegenübersteht, während die Anwendung aller praktischen Neuerungen auf dem Gebiete der modernen Buchtechnik außerordentlich verbessernd und verschönernd auf die äußere Erscheinung des Werkes ein gewirkt hat.

Allerlei.

Der Tausender des Erzherzogs. Der ungarische Schriftsteller Franz v. Serzeg erzählt in seinem Blatte „Uj Idöl“ eine Anekdote vom jüngst hingeshiedenen Erzherzog Albrecht, die ins Deutsche übertragen zu werden verdient. Der Erzherzog trug, seines großen Reichthums ungeachtet, nie Geld bei sich: ja er kannte nicht einmal so recht die vaterländischen Geld- und Notenorten. Wenn es Einkäufe galt, verließ er sich auf Baron Piret, den er auch damit betraute, für die Herzogin von Württemberg, die Tochter des Erzherzogs, Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke einzukaufen. Baron Piret hielt sich in solchen Fällen meist an Zuwelenschmuckstücken. Da kaufte er denn einmal zu einem solchen Geburtstag der Herzogin einen Brillantschmuck, für welchen die Tochter des Herzogs von Wales Jahre lang geschwärmt hatte. Der Schmuck kostete an die 80 000 Gulden. Im nächsten Jahre kaufte Baron Piret zum gleichen Anlasse einen Schmuck, der dem vorjährigen nahezu ähnlich war. Die beschenkte Herzogin sendete dieses zweite Geschmeide ihrem Papa mit einem launigen Schreiben zurück, in welchem sie bemerkte: „Einen ganz gleichen Schmuck besitze ich bereits seit vorigem Jahr.“ Erzherzog Albrecht wurde darüber etwas ungehalten. „Dieser Piret“, sagte er, macht doch diese Sachen allzu sehr geschäftlich ab; jetzt erinnert er sich nicht einmal mehr von einem Jahr auf's andere, was er eingekauft hat. Er hat keine Invention mehr!“ Baron Piret wurde für's nächste Jahr die Mission, Geschenke für die Herzogin einzukaufen, abgenommen. Erzherzog Albrecht meinte: „Ich muß mich schon selbst mit dieser Arbeit befassen.“ Der Erzherzog begab sich in seine größte Wirtschaftskanzlei, wo hunderte von Beamte beschäftigt sind, und ließ sich dort vom Hauptkassierer die mächtigste der eisernen Kassen öffnen. „Zeigen Sie mir die vorhandenen Gelder!“ sagte der Erzherzog zu dem Großzahlmeister. Es wurden ihm ganze Banknotenstöße vorgelegt. „Welches ist denn da die höchste Note?“ fragte der Erzherzog den Kassierer. Dieser entnahm den Paketen einen Tausender. — „Haben Sie keine größeren Noten?“ fragte der Erzherzog. „Größere giebt's nicht, Kaiserliche Hoheit.“ — „Dann geben Sie her.“ — Und triumphirend nahm Erzherzog Albrecht den Tausender mit nach Hause, packte ihn dort in ein Etui und sendete ihn als Geburtstagsgeschenk seiner Tochter.

Kellner, ein Seidel Bier! Wie aus Berlin vom 30. d. M. berichtet wird, herrscht gegenwärtig in dortigen Verbrechertreihen wieder eine Krankheit, die von Zeit zu Zeit geradezu epidemisch auftritt: die Sucht den „wilden Mann“ zu spielen. Es vergeht kaum noch ein Tag, ohne daß in irgend einer Strafkammer oder Abtheilung des Schöffengerichts ein Angeklagter versucht, durch möglichste verrückte Antworten durch die Mägen des Strafgesetzbuches zu schlüpfen. Der nachdrückliche Hinweis darauf, daß derartige Komödien auf den Gerichtshof gar keinen Eindruck machen, genügt freilich gewöhnlich, um die „wilden Männer“ wieder zur Vernunft zu bringen. Gestern versagte dieses Heilmittel aber vollkommen. Der dritten Strafkammer wurde der Hausdiener Meyhöfer vorgeführt, welcher einen Ausbruch aus dem Gefängniß verübt hatte und sich nun wegen Meuterei verantworten sollte. Er betrat lachend und lärmend den Gerichtssaal und rief immer wieder mit Stentorsstimme in den Saal: „Kellner, bringen Sie mir ein Seidel Bier!“ Alle Versuche, ihn zur Ruhe zu bringen, mißlangen; der Angeklagte wurde immer lauter, fiel einem Leidensgenossen auf der Anklagebank um den Hals und rief ihm zu: „Bruderherz, wir wollen nur Brüderschaft trinken!“ Dann

wandte er sich an den Gerichtsdienner und herrschte ihn an: „Portier ein Glas Bier!“ Es blieb dem Gerichtshof nichts übrig, als den Angeklagten in das Untersuchungsgefängniß zurückzuschicken und dem Anklagsart das Weitere zu überlassen.

Herrenkleider mit Schleppe und Crinoline. The Beautifier, das tonangebende Herren-Mode-Blatt in London, bringt die verblüffende Neuigkeit, daß man versuchen wird, jetzt die Schleppe auch bei Herrenanzügen einzuführen. Zu dem Zwecke werden die hinteren Bahnen der Weinkleider nach unten hin detart verlängert und geschweift zugeschnitten, daß sie 20—30 cm auf dem Boden aufliegen. Um der „Schleppe“ einen eleganten Fall zu sichern, wird in den Saum ein schmaler Stahlreif eingezogen. Vorläufig ist diese Neuerung nur für Gesellschaftsanzüge ins Auge gefaßt. Für den Fall, daß sie Anflug finden und die Herrenschleppe auch auf der Straße sich einbürgern sollte, ist schon an einen Schlepptraher gedacht. Es werden dazu im Innern der Weinkleider, vom Schlepptraher ausgehend, je zwei Schnüre angebracht, die oben am Bunde zusammengenommen werden und mit Quasten versehen sind. Bei eintretendem Schmutzwetter brauchen diese Schnüre nur angezogen zu werden und die Raffung ist fertig. Der Damenwelt wird diese epochemachende Neuerung ganz besonders willkommen sein; sie braucht doch nun keine Spötteleien über die bisher nur von ihr allein gepflegte Schlepptrahermode zu fürchten. Wie wir hören, wird die neue Herrenmode am 1. April künftigen Jahres zum ersten Mal getragen werden.

Unverhörte Unterschleife sind von der russischen Reichskontrolle bei der Nachprüfung der Thätigkeit des 60 Jahre alten Leiters der Infanterie Annenkov, der 1892, 1893 und 1894 mit der Leitung der öffentlichen Nothstandsarbeiten betraut war, entdeckt worden. Annenkov hat schon früher bei dem Bau der Transkaspi-Bahn arg in seine Tasche gewirthschaftet; doch hat dadurch sein Ansehen keinen wesentlichen Abbruch erlitten. Er erhielt sogar für die Leitung der Nothstandsarbeiten einen größeren Spielraum zugebilligt, als dies sonst in Russland üblich ist, und zunächst zehn Millionen Rubel angewiesen, welche Summe er für angebliche Straßenbauten, Waldarbeiten usw. aufbrauchte, ohne ernstlich etwas zu thun. Als er mit immer neuen Nachforderungen an die Regierung kam, brach das Verhängniß über ihn herein.

Ueber „kleine Unfälle“ bei dem letzten Stiergefechte in Madrid wird von dort mit einer Art Galgenhumor geschrieben, daß es bei dieser Gelegenheit mehr Verwundungen als Stiere gab. Nur dem Umstande, daß die Stiere Hörner aus Papier mache zu haben schienen, ist es zu verdanken, daß keine Todten auf dem Plage blieben. Der Stierfechter „Loquillo“ (der Narrische) wurde mehrere Male aufgespießt; es ist ein wahres Wunder, daß er mit einigen leichten Wunden davontam. Der Bereiter Montalvo erlitt „nur“ eine Gehirnerschütterung. Auch Bicalimas, der sich erst jüngst von einem kleinen Rippenbruche erholt hat, den ihm ein Stier vor einigen Monaten beibrachte, wurde von einem Stiere gepackt und mit Wucht zu Boden geschleudert. Schwer verwundet wurde er ins Krankenhaus geschafft. Capetanito erlitt einen unbedeutenden Schenkelbruch. Weiter ist nichts passiert.

Welche Lust, Soldat zu sein! Aus London, 26. März, schreibt man uns: Englische Blätter theilen folgende verlockende Annonce eines „Werbers“ mit:

V. R.
Sergent Pomfrett, Rekrutierungs-Sergent, Barling.
100 Rekruten 100
geschult 100
geschult.

Loyale und treue Burschen, um in Ihrer Majestät Regimentern, den guten alten „Ira Irons“ (44.) und den „Bompadors“ (56.) zu dienen! Die Vierundvierziger stehen jetzt in Fernon, Irland, wo sie glücklich sind wie Lords, mit Fischen, Bootfahren, Cricket, Schießen, Spaziergängen übers Land und jeder Art Sport. Die Sechszwanziger stehen jetzt in Indien, dem Soldatenparadies, wo Tommy Atkins seinen eigenen Diener und Mrs. Atkins ihren eigenen Haushälter bekommt. Zwei Stunden Exercieren am frühen Morgen — und der Rest des Tages gehört Euch, und das an einem Platz, wo Vergnügungen aller Art zu haben sind. Jetzt ist die Zeit, einzutreten, wenn Ihr gute Offiziere, gutes Essen, gutes Trinken, gute Kleider, gute Wohnung, gute Bezahlung, gute Gesellschaft und Sport im Ueberfluß haben könnt!

Wo bleiben dagegen unsere „Jerrientkolonien“?
Humoristisches Allerlei. Im Veruf. (Auf der Schlittschuhbahn.) „Schau nur, wie schön der junge Mann Bogen beschneit.“ — „Er ist ja auch der erste Kopist beim Landgerichte.“ (L. Bl.)
„Hilfreiches Citat. Richter: Also Sie sind von dem Photographen Neumeyer angeklagt, ihm die bei ihm angefertigten Bilder trotz mehrfachen Mahnens nicht bezahlt zu haben, obwohl Sie versprochen wiederzukommen, um die Schuld zu begleichen. Was haben Sie darauf zu erwidern? Waren die Bilder etwa nicht gut? — Angeklagter: Sehr gut! Aber gerade darum kam ich nicht mehr, denn: „Wirst Du wo gut aufgenommen, sollst Du nicht bald wiederkommen.“ (L. Bl.)

Boshaft. Fremder (ein wegen seiner Alterthümlichkeiten berühmtes Schloß besuchend, zum Kastellan): Kann man die Alterthümer besichtigen? — Kastellan: Bedauere — die Damen sind nicht zu Hause. (L. Bl.)